

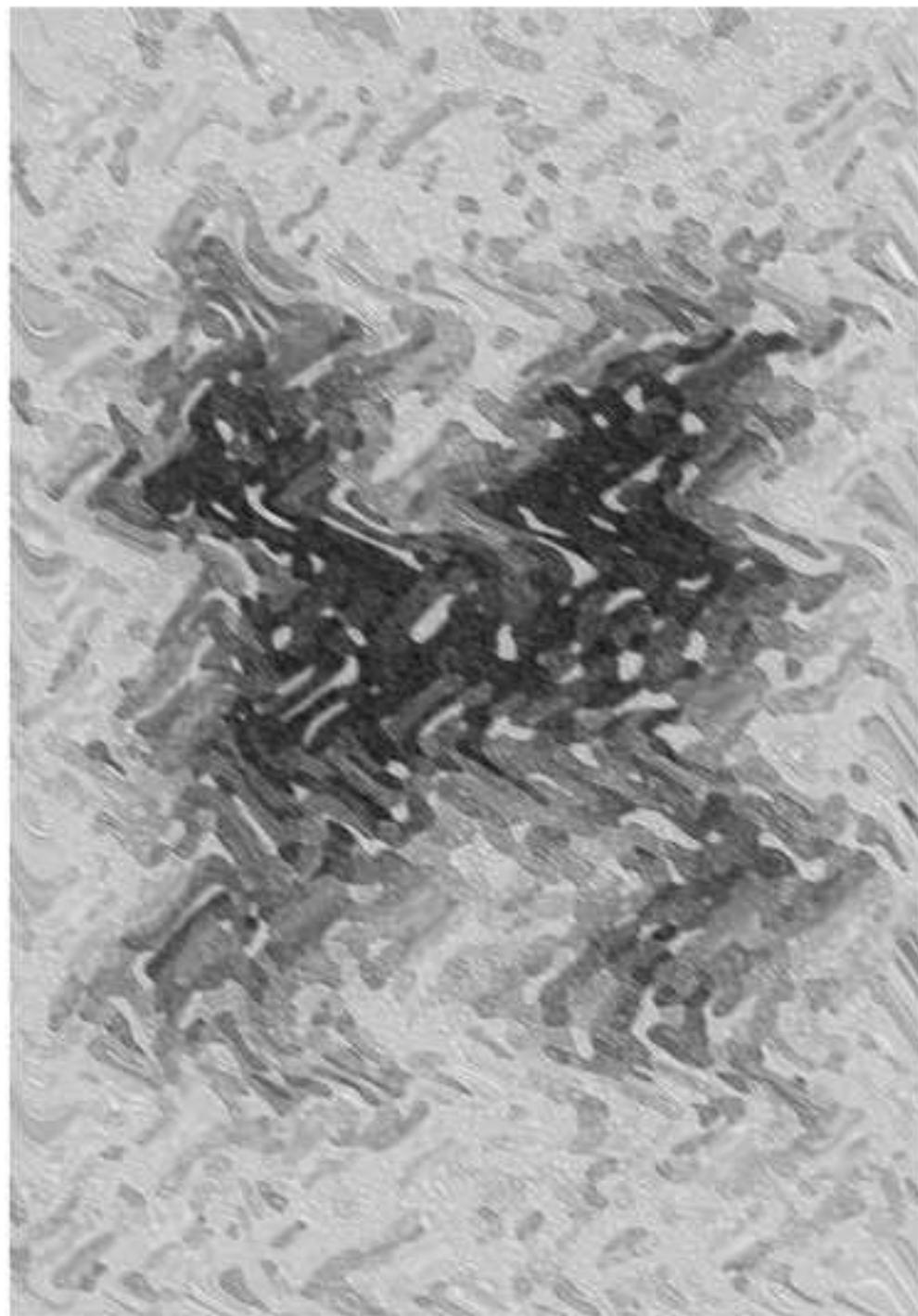
Ein Märchen von der Königstochter
von Wolfgang Wiebecke

Vor vielen, vielen Jahren
lebte in einem fernen Land
ein König.
Obwohl er arm war,
herrschte in seinem Land
Ruhe und Ordnung:

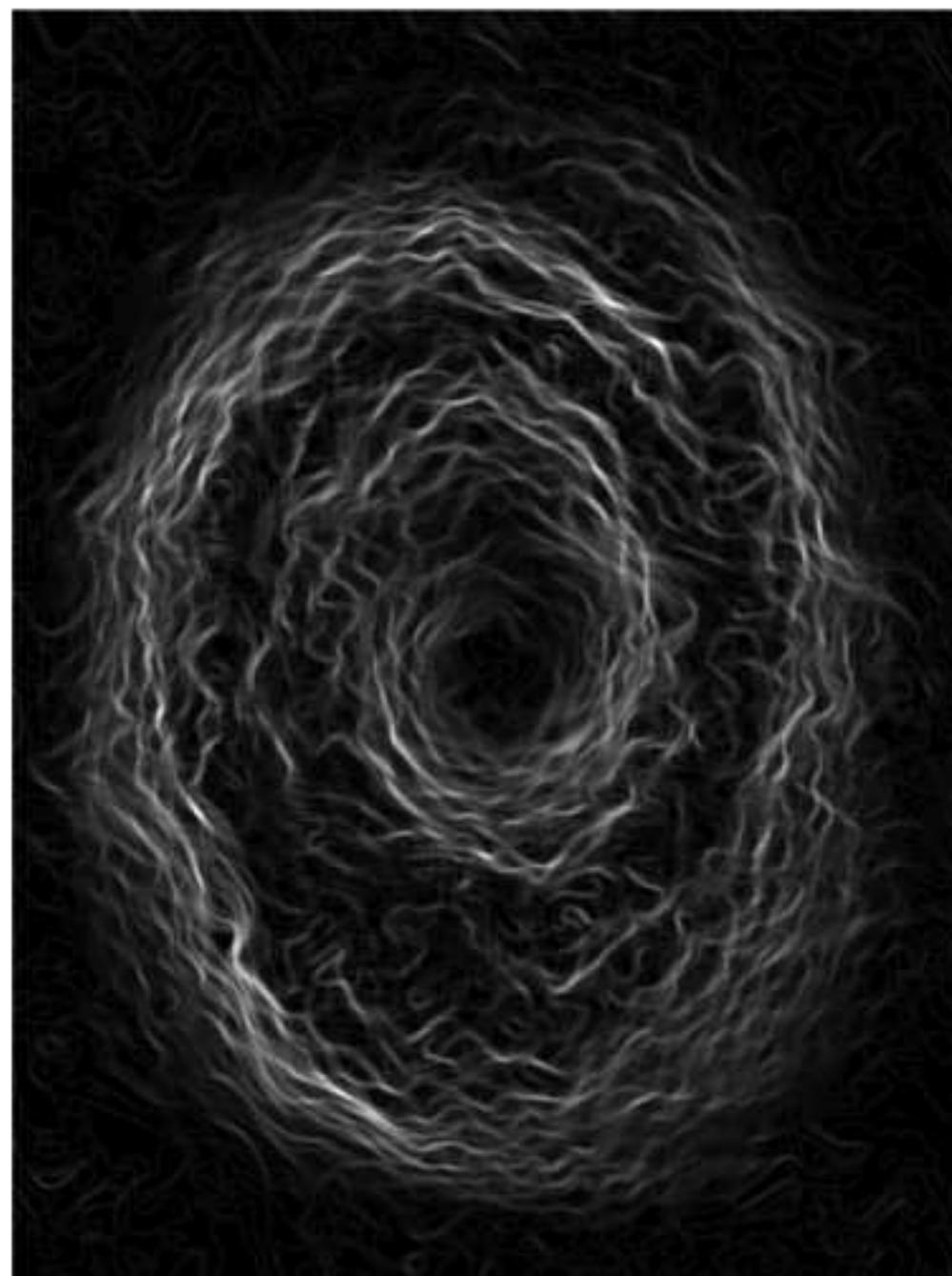
Rost nagte an seiner Krone:
Die goldene Krone
hatte er dahingeben müssen.
An seinem hölzernen Szepter
nagten die Würmer:
Das silberne Szepter war dahin.
In seinem Hermelinmantel
wohnten Motten und andere Getier:
Kaum sah man noch,
wie viele Tiere für diesen Mantel
ihr Leben hatten lassen müssen.
Dicker Staub und Spinnweben
bedeckten das Bild des Hundes
am Boden der Schatztruhe
seines Reichs.

Sein Ein und Alles
war seine schöne Tochter.
Ihr versagte er keinen Wunsch.
Gern hörte er ihren Rat,
denn sie war klug und gut.

Am Ufer des Schlossteichs
trieb ein böser Dämon sein Unwesen:



Mal erschreckte er
die letzte verbliebene treue
Magd des Königs,
dass sie schreiend fallen ließ,
was sie gerade trug,
mal gab er Leuten des Königs
unheilvolle Ideen ein,
den Frieden des Landes zu stören,
mal zog er auf weite Reisen,
um in fernen Ländern
Hass auf das Land zu schüren.
Immer wieder war es
die schöne Tochter des Königs,
die zurecht rückte,
was er anrichtete:
die weinende Magd beruhigte,
die unruhigen Leute des Königs
auf bessere Gedanken brachte
und den Gesandten
der fernen Länder
mit klaren Worten entgegnete.
Tiefer Hass erfüllte den Dämon
gegen die Tochter des Königs.
Eines Morgens kam der König
in die Räume der Tochter -
und ihre Augen glühten,
dass es ihn erschreckte.
(In der Nacht hatte der Dämon
seine eigene Tochter
in die Gestalt der Königstochter verwandelt
und die Königstochter
in sein Reich entführt.)

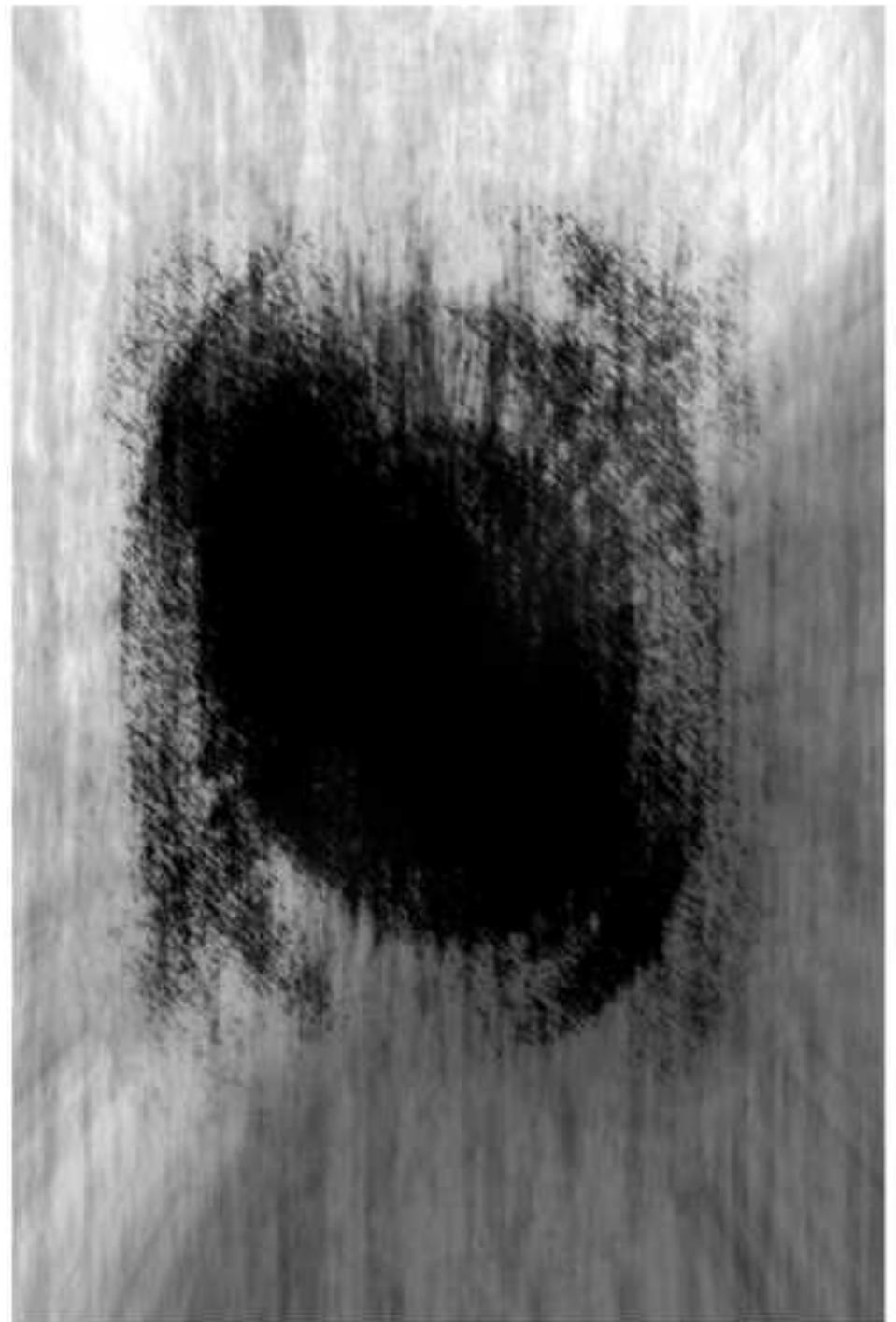


Es war die Gestalt der Tochter,
ihre Art, zu reden,
ihre Klugheit,
aber:
Nie hatte der König an ihr
Neid und Hass erlebt.

Jedes ihrer Worte
war nun wie ein Axthieb,
wie ein Messerschnitt,
wie ein Hammerschlag geworden.

Wohl meinte der Kaplan des Schlosses:
Das ist nicht mehr Eure Tochter!
Aber: Wo sonst sollte
die Tochter geblieben sein?
Offen für alles,
was der Dämon
am Schlossteich wollte,
war das Mädchen hier...

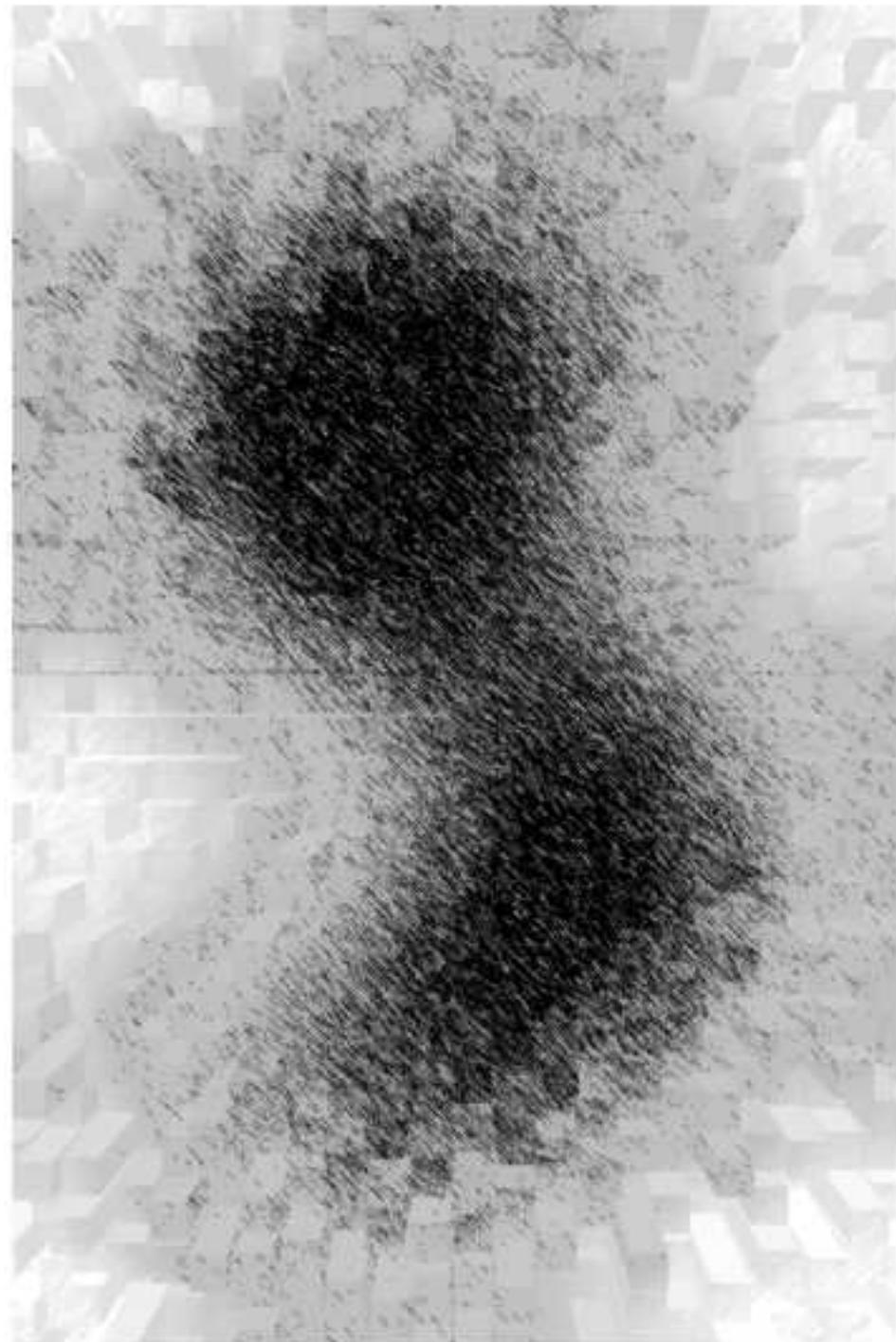
Sonst war die Tochter gern
mit ihrem Vater
zu den bescheidenen Festen
des Volkes gegangen.
Nun blickte sie höhnisch,
von bohrendem Neid erfüllt,
aus ihren Fenstern:
"Was haben die zu feiern,
während Du
als Bettelkönig einhergehst?"
Und sie ersann
allerlei Drangsal,
um das Volk zu quälen.



Sonst hatte die Tochter mit Freude
fahrende Sänger beherbergt,
den Reichtum der Lieder gelobt
und ihn dankbar genossen.
Wenn nun ein Sänger kam,
ließ sie die Tore schließen
und sprach von "Volksverhetzern".

Wenn sie die Stadt verließ,
und den Bauern zusah,
hatte sich die Tochter
früher mit ihnen gefreut
an der Vielfalt der Früchte,
ihrem Duft, ihrem Geschmack.
Nichts dergleichen empfand sie jetzt:
Neid und Hass durchglühte sie.
Stets musste sie
an die Schatztruhe denken,
und sprach in loderndem Neid
von diesem Reichtum der Bauern,
vom Reichtum der Natur.

Gern hatte die Tochter früher
bisweilen in ihren Räumen
gesonnen, gesungen, gestickt...
Nun war sie am liebsten am Schlossteich,
kühlte ihren lodernden Neid
im Ansehn der Wasserlinsen,
der trüben, dufteren Tiefe.
Hier fiel ihr immer ein,
was sie als nächstes sagte,
was sie als nächstes wollte:
Stets war ihr der König zu Diensten,
verstört zwar, aber treu.



Eines Tages, am Schlossteich,
trat der Dämon zu ihr,
als stolzer, junger Mann.
Er fragte "Warum so traurig?
Sagt an, mein schönes Fräulein,
was fehlt Euch?"
Ohne sich lang zu besinnen,
gab sie dem Mann zur Antwort:
"Arm und schwach ist mein Vater -
reich und stark sind die andern.

Ich bin des Königs Tochter -
und jeder Bettler ist reicher,
reich beschenkt von allen!

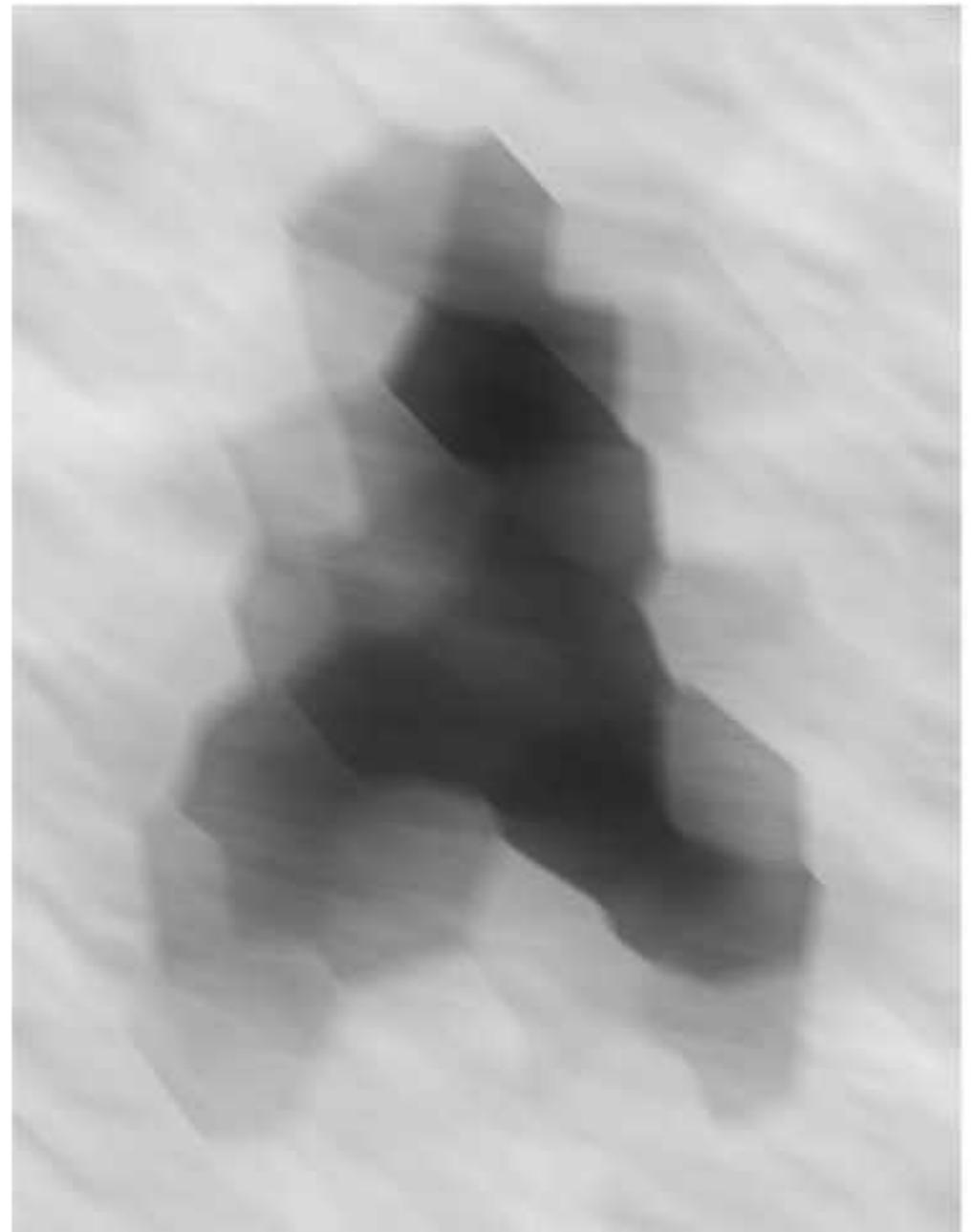
Ich bin des Königs Tochter -
jeder Vogel ist reicher,
tausende Goldttöne am Tagel

Ich bin des Königs Tochter -
jeder Bauer ist reicher,
beschenkt aus allen Reichen!

Was nützt mir Schloss und Herkunft?
Was nützt mir Name und Land?"

Lachend sprach da der Fremde,
und seine Augen glühten:
"Stärker bist du, als du denkst!

Willst du Reichtum gewinnen,
nütze deine Macht!



Feuer lodern in dir,
vergiften mächtig dein Wünschen,
schmieden dir giftige Pfeile:
Was dein Pfeil trifft, wird dein.
Lern, deine Macht zu nützen!
Lern, deine Pfeile zu brauchen!
Nimm, was dein Gift trifft!"

Dann fasste er sie an den Seiten,
blies sie glühend an -
und verschwand am Teich.

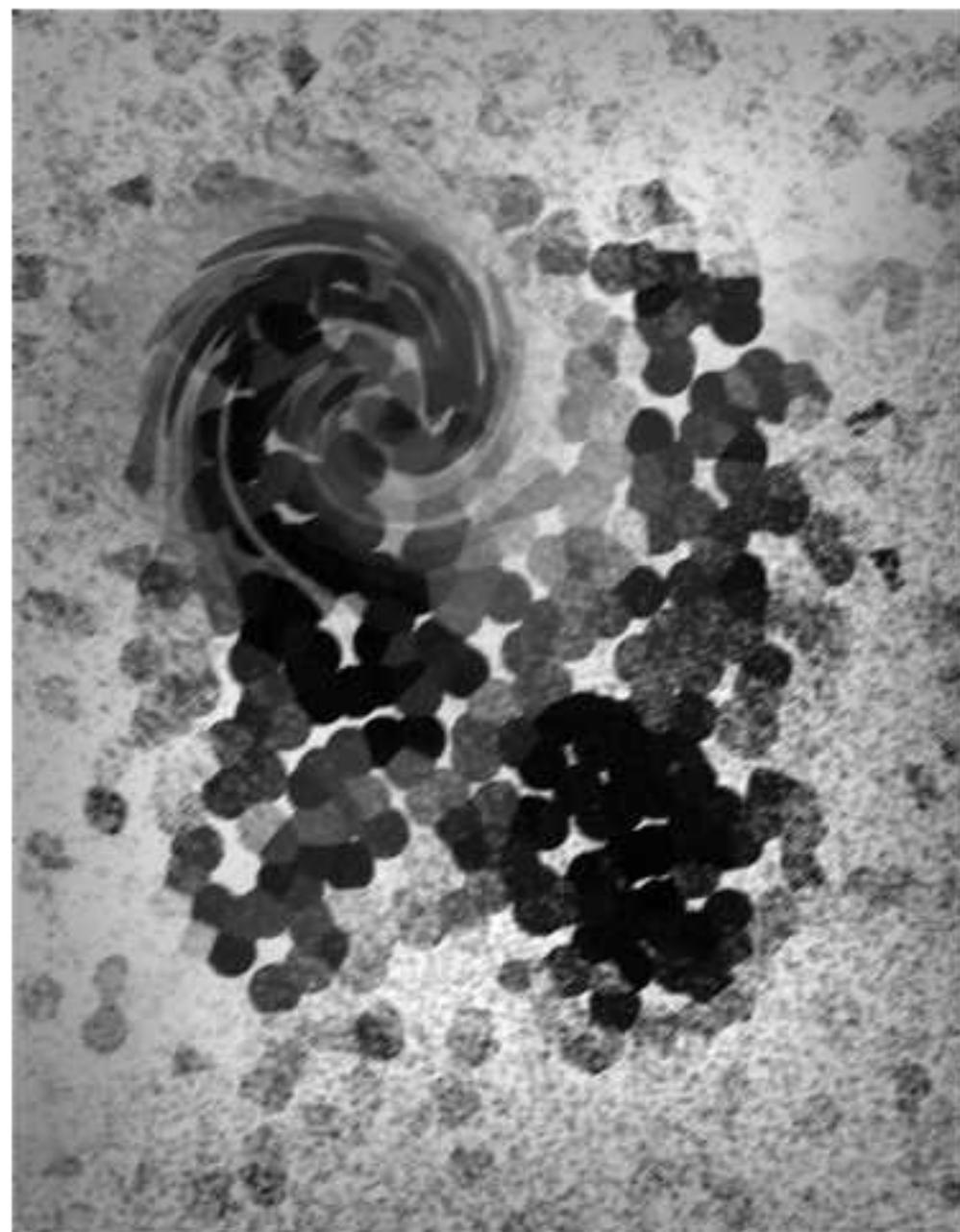
Anders ward es da der Tochter:
Was ihr Blick traf,
und ihr Begehren weckte,
merkte sogleich das Gift,
wurde, vergiftet, ihr eigen.

War es Mensch, war es Tier, war es Pflanze:
nichts, das sich widersetzte,
alles fiel ihr anheim,
alles siechte, vergiftet -
alles wurde ihr eigen.

Wilder Stolz erfüllte
nun das Wesen der Tochter.
Rasend fuhr sie dahin,
machte sich alles zu eigen,
genoss die neue Macht...

Wie jubelte nun der Dämon!
Wie genoss er sein Werk!

Ganze Felder und Wälder
wurden, vergiftet, ihr eigen,
Ärzte, Bäcker, Waffen
wirkten mit ihrem Gift!



Weit über die Grenzen des Landes
zog sie stolz dahin.

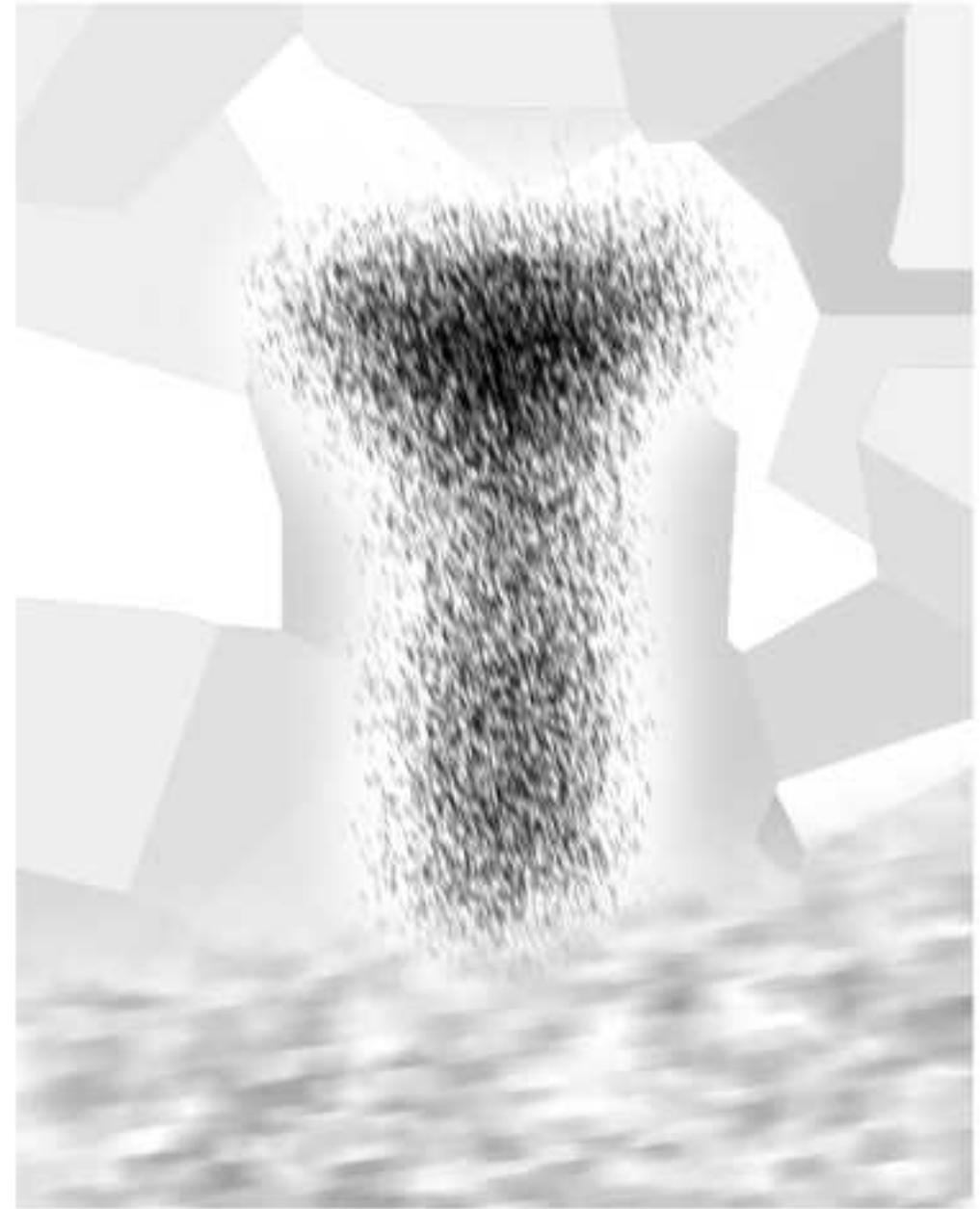
Wenigen nur gelang es,
ihrem Gift zu entfliehen,
fast alles wurde ihr eigen,
fast alles wurde vergiftet,
fast aller Reichtum verschwand,
vergiftet an sie gefesselt.

Wer in fernen Ländern
sich ihrer Macht entzog
und wagte, zu widerstehen,
das Gift giftig zu nennen,
wurde in Fesseln geschlagen
zur Mahnung und Warnung der andern.
Priester lobten ihr Wirken.
Herrscher gelobten ihr Treue,
Gelehrte priesen das Tun
der unsterblichen Tochter
des Dämons.

Die Länder versanken langsam
in Gift und Dämmern und Sterben...

Dunkel verhüllt zog der Kaplan,
von wenigen Treuen begleitet,
durch die vergifteten Länder,
die wahre Tochter zu suchen,
die Macht des Dämons zu brechen,
neues Leben zu wecken.

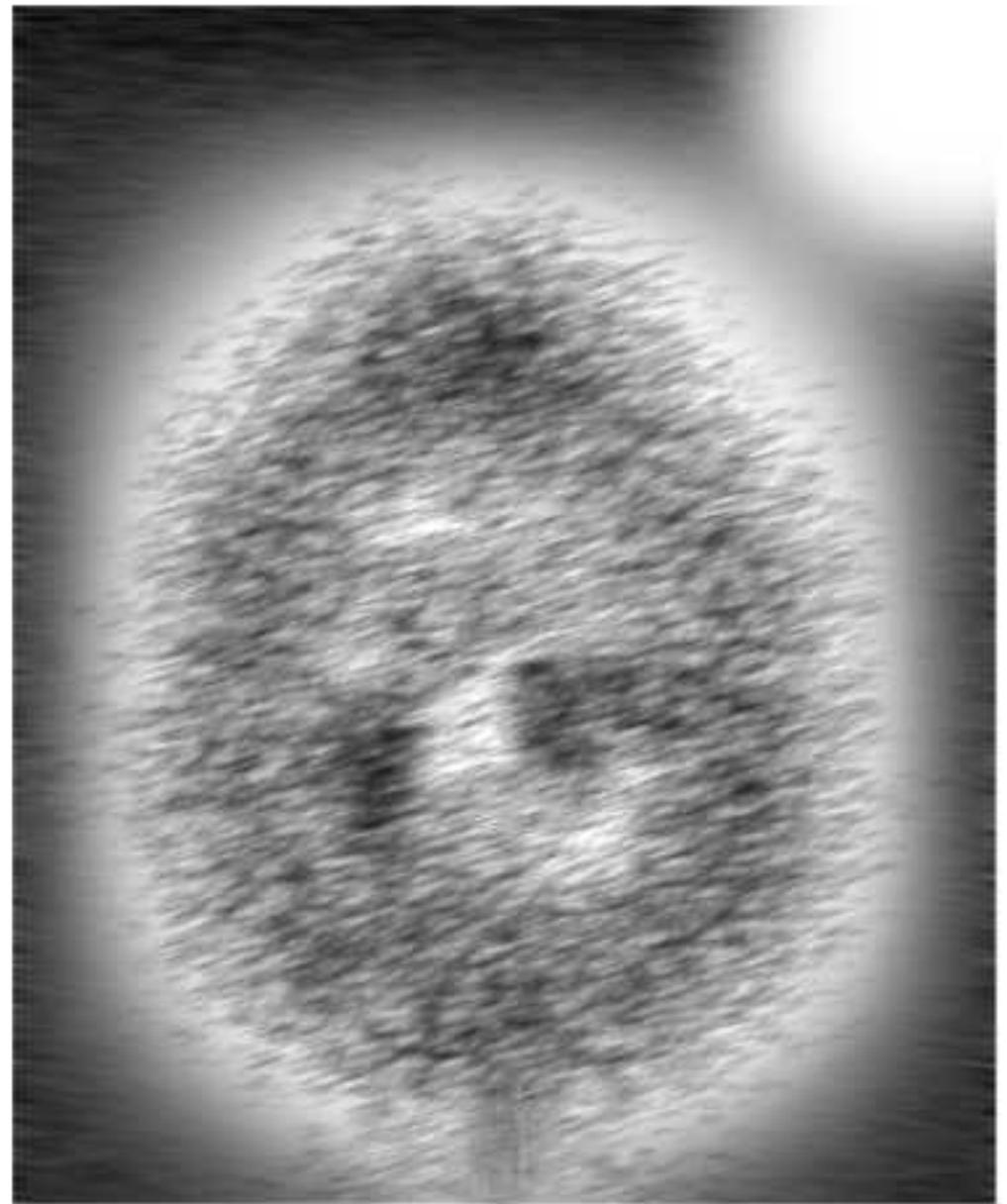
Sie mieden die Straßen,
sie mieden Städte und Plätze,
um nicht gesehen zu werden.



Eines Tages kamen sie
zu einer reinen Quelle,
die fragten sie:

"Quelle, helle Quelle,
die du aus der Tiefe strömst,
aus der Tiefe der Berge:
Lebt die Königstochter,
die wahre Tochter des Königs,
hast du sie erschaut?"
Murmelnd sprach die Quelle
zu den treuen Leuten:
"Gerne helfe ich euch,
doch kann ich es selbst nicht sagen.
Vieles sieht die Mondenschwester,
gern will ich sie rufen."
Sie rief die Mondenschwester,
und es erklang ihre Stimme
wie das Raunen des Nachtwinds:
"Die Tochter des Königs lebt
in der Macht des bösen Dämons,
der am Schlossteich haust.
Wie ihr sie retten könnt,
ist meinem Schauen verborgen.
Zieht weiter, ihr Guten,
Geduld wird euch Wege zeigen."

Weiter zogen die Treuen,
ermutigt von diesen Worten.
Sie mieden die Straßen,
sie mieden Städte und Plätze,
um nicht gesehen zu werden.

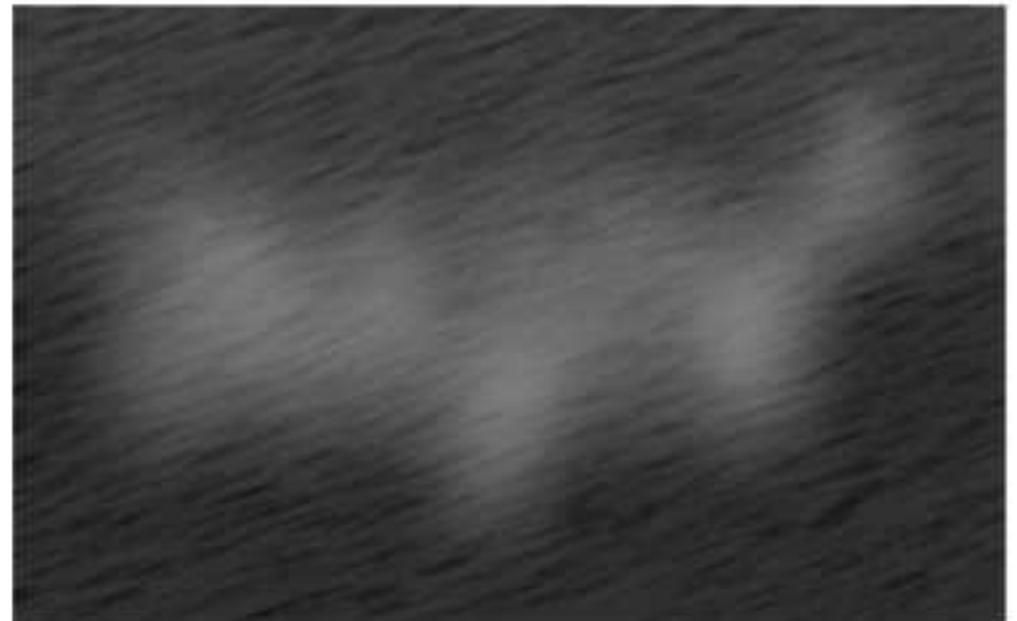


Eines Tages kamen sie
zu einer hohen Esche,
die fragten sie:

"Esche, hohe Esche,
die du in Höhen ragst,
Licht und Tiefen verbindest:
Düster werden die Länder,
seit der Dämon vom Schlossteich
die Tochter des Königs geraubt hat
und in ihrer Gestalt
seine Macht die Länder vergiftet:
Schaust du Wege der Rettung?"
Rauschend sprach die Esche
zu den treuen Leuten:
"Gerne helfe ich euch,
doch kann ich es selbst nicht sagen.
Vieles sieht der Sonnenbruder,
gern will ich ihn rufen."
Sie rief den Sonnenbruder,
und es erklang seine Stimme
wie Ton von fernen Posaunen:
"Weit sind die Wege der Rettung,
doch ihr habt die Kraft, sie zu gehen:
Zieht zur Küste des Meeres,
schiffst euch alsbald ein.
Geduld wird euch Wege zeigen."

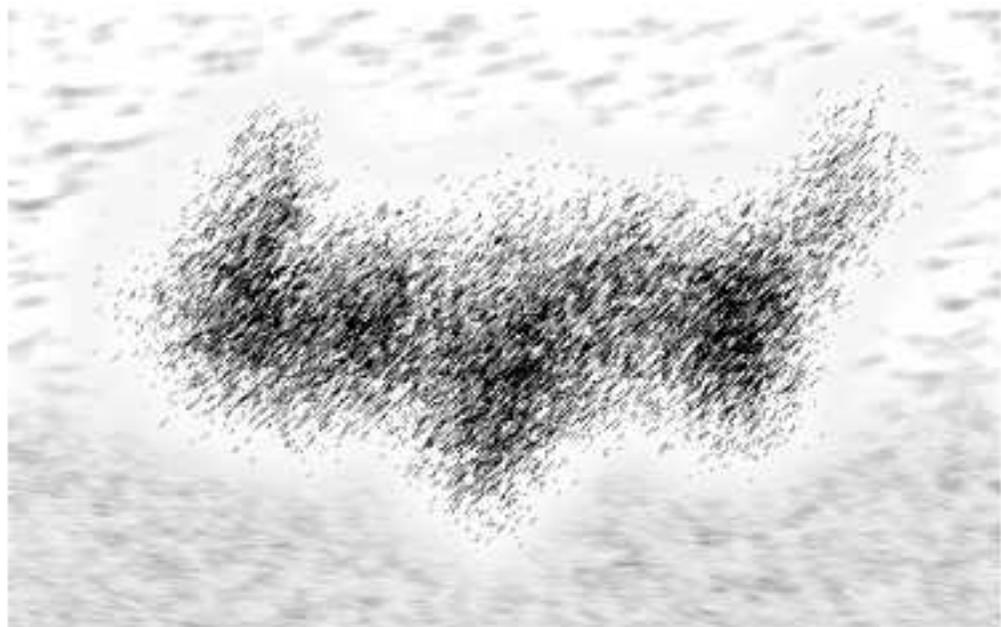
Weiter zogen die Treuen,
ermutigt von diesen Worten.
Sie mieden die Straßen,
sie mieden Städte und Plätze,
um nicht gesehen zu werden.
Eines Tages kamen sie
zur Küste des großen Meeres.

Ein Schiff stand zur Abfahrt bereit.
Sie schifften sich schleunig ein.
Viele Wochen vergingen,
dann kam ein starker Sturm auf.
Nahe einer einsamen Insel
zerschellte das Schiff.



Sie erreichten das Ufer.
Langsam verzog sich der Sturm.
Da flog eine Taube herbei,
die fragten sie:

"Taube, glänzende Taube,
die dich die Lüfte tragen,
die du überall hinkommst:
Düster werden die Länder,
seit der Dämon vom Schlossteich
die Tochter des Königs geraubt hat
und in ihrer Gestalt
seine Macht die Länder vergiftet:
Schaust du Wege der Rettung?"
Flötend sprach die Taube:
"Gerne helfe ich euch,
doch kann ich es selbst nicht sagen.
Vieles sieht die Sternenmutter,
gern will ich sie rufen."



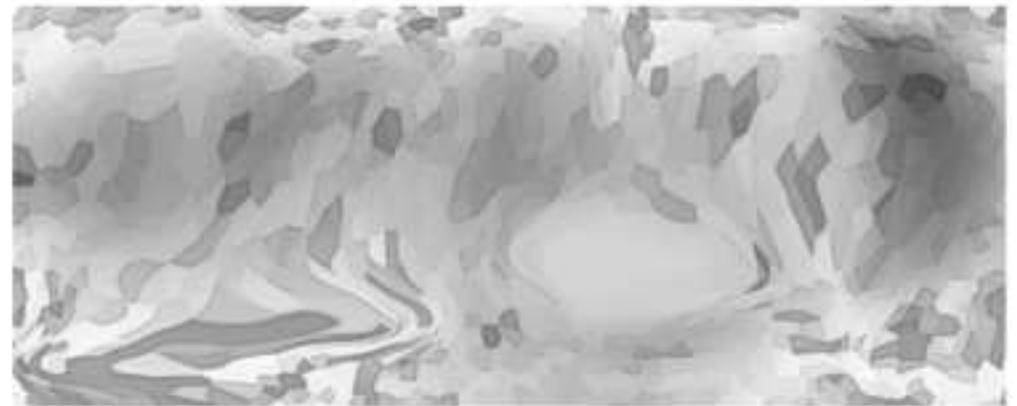
Sie rief die Sternenmutter,
und es erklang ihre Stimme
wie das Lodern der Flamme,
die das Dunkel erhellt:
"Weit sind die Wege der Heilung,
doch ihr habt die Kraft, sie zu gehen:"

Nehmt Land auf der Insel in Pflege,
schafft daraus einen Garten,
behutsam den Reichtum zu wahren.
Lauscht und schaut!
Ihr werdet die Schritte finden."



Mutig begannen die Treuen,
die Weisung zu befolgen,
Segen lag über dem Garten,
Reichtum und Fülle entsprossen.
Stet gedachten sie auch
der geraubten Tochter,
der verdüsterten Länder.

Dann kam der Tag,
als die Taube wieder
auf die Insel kam.
Flötend sprach sie zu ihnen:
"Mich sendet die Sternenmutter.
Heilung ist nun gelungen:
Euer treues Tun
ließ die wahre Tochter
vom Dämon unbemerkt
zu neuem Wirken erkräften.
Pflanzen und Tiere erstarkten
an ihrer neuen Kraft.
Sie brachen die Macht des Dämons
und das Gift seiner Tochter.
Sie ließen auch Menschen erstarken."



Dankbar blickten die Treuen.
Sie dankten der Sternenmutter.
Sie dankten der glänzenden Taube.

Dieses Märchen ist entstanden aus dem an mich herangetragenen Wunsch,
die Problematik der Gentechnik märchenhaft, künstlerisch und kindgemäß
zu greifen.

Änderungen und Ergänzungen vorbehalten

Fassung 6. 6. 2010, Layout geringfügig revidiert am 17. 5. 2021

(CC) unter Creative Commons Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

